

Carsten Kerpa

Lyrik
1988-2004

1988

Der erste Schritt	01
Geld	03
Eine hohe Mauer, die einsam macht	04
Straßen in Flammen	07
Reise durch die Nacht	08
Mythos Berlin	10
Die Zähne zeigen	13
schwarz - rot - gelb	15
Requiem für einen toten Soldaten	17

1989

Wintertagsimpressionen	19
Komm mit!	21
Gedanken an Tina	23
Ganz allein	25
Sich treiben lassen	27
Die Filzlaus	29
18. Juni 2010	31
Helmut, der Tourist	33
Ein Hafen im Süden	35
Auf der Suche nach Morgen	37
Spiegelbilder	39
Der Pickel	41
Lebewohl, Tina	43
Das Vermächtnis	44

1990

Ich frage Dich!	46
Was ich will	49

1991

Weihnachten 1991	51
Die Zeit bringt es ans Licht	53

1994

Ganz unten	55
Von der Sehnsucht fortgetrieben	57
Manchmal	59

1995

Auf der Flucht	61
Im Labyrinth	63
Now is the time	65
The shoplifter's song	66

1996

Tunnel vision	68
Conversations with my unborn son	70
27th April, 1996	73
Fright night	75

2004

To Christine	77
--------------	----

Der erste Schritt

Es ist vier Uhr am Morgen.
Ich kann nicht schlafen, schon die ganze Nacht.
Mich quälen vielleicht die dümmsten Sorgen
und meine Gedanken sind gefangen
in einem unendlich langen Schacht.
Ich möchte in meinem Leben noch soviel machen,
meine Träume aber nicht nur in meinen Träumen schaffen.
Ich will im Himmel über den Wolken schweben
und dafür kämpfen, allen Menschen gleiche Chancen im Leben zu geben.
Will verrostete moralische Ketten sprengen,
doch Freunde, wir müssen es bald tun, die Zeit fängt an zu drängen.
Und in dieser einsamen Nacht weiß ich,
der größte Feind meiner Ideen ist die Zeit.
Ich darf nichts auf die lange Bank schieben,
denn eins gibt es nicht, die Unsterblichkeit.
Ich liebe dich Erde, mit Haut und mit Haar,
aber ich muss von dir noch so viel lernen
und ich bin dem Ziel leider nicht sehr nah.
Einmal wird unsere Mutter alle Lebewesen belohnen, die auf ihr wohnen,
doch im Augenblick machen wir ihr es sehr schwer
und wenn wir so weiter machen ist unsere Heimat bald leer.
Die Lebensuhr wird nur einmal aufgezogen.
Niemand weiß, wann sie plötzlich stehen bleibt.
Und hat man erst einmal eine Tat verschoben,
kann es sein, dass die zweite Chance dem Wasserfall entgentreibt.
Also tun wir den ersten Schritt.
Ihr kommt doch alle mit?!

Berlin, 5. Februar 1988

Geld

„Geld trübt den Blick, stört die Verdauung, verdirbt den Charakter, schwächt die Muskeln, befleckt den Teint, macht das Haar schütter, untergräbt den Mut, durchlöchert die Ausdauer und verzehrt die menschliche Seele...“

Auf dieser Welt gesellt sich Geld dorthin
wo man es mit eiserner Hand fest hält.
Und die Reichen,
die wollen nicht weichen
und was rauslassen aus ihren Kiesdeichen,
in denen sich die Moneten stauen, ohnegleichen.
Denn Schulden können sie nicht dulden.
Lieber stehlen sie die goldenen Gulden
aus den allerletzten Mulden.
Doch wenn sie entdecken,
das andere neben ihnen verrecken,
dann verteilen sie edel Spenden.
Manche lassen sich nämlich davon blenden,
wenn die Reichen Hilfsgüter entsenden.
Doch ist die Publicity vorbei, werden sie es hintenherum wieder pfänden.
Denn man kann sauer verdientes Geld doch nicht verschwenden.
Auch wenn andere wie Tiere verenden.
Diese Menschen sind Ungeheuer.
Für sie ist alles viel zu teuer.
Und anders denkende Menschen sind ihnen nicht geheuer.
Sie fressen ihr Geld.
Vergessen alles andere in der Welt
und erpressen den Bauern um jeden Quadratmeter auf seinem Feld.
Doch irgendwann,
vielleicht sogar sehr bald,
werden wir ihnen ihren Egoismus verderben.
Dann werden die Menschen, die es brauchen, erben
und die Reichen werden lernen, was es heißt, arm und rechtlos zu sterben!

Berlin, Februar 1988

Eine hohe Mauer, die einsam macht

Ich tanze allein.
Neben mir Schönheiten ohne Ausstrahlung.
Das Karussell der Nacht beginnt sich zu drehen.

Ich schaue sie schon länger an.
Sie ist eine stolze Frau.
Doch in ihren Augen ist die gleiche einsame Sehnsucht,
wie wenn ich in den Spiegel blicke.
Wenn sie lacht, werden alle meine Wünsche wieder wach.
Und endlich, ihre verträumten Augen sehen mich an.
Ich sehe etwas Faszinierendes.
Doch uns trennt eine hohe Mauer.
Schüchternheit ist ein Gefängnis der Gefühle.
Eingekerkerte Träume werden zu Stein.

Sie sieht sehr klug aus.
Ich glaube, ich könnte vieles von ihr lernen.
Doch sie ist weit mehr als nur das.
Sie ist eine Frau.
Und das macht mir Angst.
Ich habe den Mut verloren, den letzten Schritt zu gehen.
Bis zum Ziel.
Zu ihr.
Wir tanzen schon sehr lange.
Warum tut sie es nicht?
Sie will es doch auch.
Ist sie zu stolz?
Oder hat sie auch nur Angst?
Schüchternheit ist ein Gefängnis der Gefühle.
Eine hohe Mauer, die einsam macht.

Es hat keinen Sinn mehr, aber ich will es nicht wahr haben.
Tschüß, flüstert sie traurig.
Ihre Stimme ist so schön.
Kann ich sie gar nicht aufhalten?
Ich könnte heulen und sterben.
Etwas in mir ist zerstört, aber nicht die Angst.
Bin ich zur Einsamkeit verdammt?
Ich breche aus dem Karussell aus und laufe ihr nach.

Doch die Straßen sind leer.
Mein Kopf dröhnt.
Wie kann ich sie nur je wieder vergessen?
Ich streune durch die Straßen wie ein getretener Hund.
Ich hasse mich!
Schüchternheit ist ein Henker der Gefühle.
Ein Felsblock, den man aus dem Weg sprengen muss.

Mir ist schlecht.
Ich will mein Herz auskotzen.
Es weht ein scharfer Wind.
Ein verliebtes Pärchen geht an mir vorüber, ohne mich zu beachten.
Ich bin müde.
Ich will schlafen und nie wieder aufwachen.
Wo bin ich?
Die Nacht frisst mich auf.
Die Sehnsucht nach ihr schlägt mir den Schädel kaputt.
Warum ist mein Mut so erbärmlich?
Ich verkrieche mich in einen Hausflur.
Dort ist es wärmer.
Schlafe auf der Treppe ein.
Kann aber nicht mehr träumen.
Als ich aufwache, bin ich steif gefroren.
Draußen ist es immer noch dunkel.
Ich irre umher.
Allein.
Finde eine U-Bahnstation.
Doch die erste Bahn fährt noch lange nicht.
Und ich setze mich vor den Eingang und warte auf einen besseren Tag.

Berlin, April 1988

Straßen in Flammen

Wenn die Nacht am ruhigsten
und die Häuser dunkel sind,
hörst Du manchmal
Deine innere Stimme Dich fragen:
Was machst Du hier denn?
Wenn der Wind trockene Blätter
durch eine leere Straße fegt
und Du die Einsamkeit suchst,
Deine melancholische Stimmung aber nicht mehr erträgst,
weil sie Dich erschlägt...

... dann stehen die Straßen in Flammen.
Ein Feuer, das Dich versenkt,
Dir keine Wärme schenkt!

Du wünschst Dir, dass jemand Deinen Namen ruft,
doch niemand ist da.
Nicht einmal der Mond.
Und Du kennst auch niemanden, der hier wohnt.
Zwischen Dir und der Welt existiert eine tiefe Kluft.
Alle Leute, die Du siehst, sind Fremde
und Du bist am Ende.
Straßen in Flammen.
Ein Feuer, das Dich versenkt,
Dir keine Wärme schenkt.

Dieser Tunnel aus Dunkelheit ist lang,
aber es stimmt, dass man aus ihm ausbrechen kann.
Du darfst die Liebe nicht suchen,
Du musst lernen, sie zu sehen.
Liebe ist launischer als eine Katze.
Aber hast Du einmal von ihrem Blut geleckt,
hast Du wieder einen Funken Licht entdeckt.

Berlin, 16. April 1988

Reise durch die Nacht

Ich reise mit dem Zug durch die Nacht,
zwischen den Mauern hin und her,
denn in Berlin wird durchgemacht.
Die Stadt, sie wird nie leer.
Während die Bahn hoch über der Straße durch Kreuzberg dröhnt,
kommen ´n Kontrolletti und ´n Bulle in meinen Wagon.
Echt schnieke die Jungs, mit Haarwelle hochgeföhnt,
doch bei Schwarzfahrern kennen sie kein Pardon.
Ich sag mir, Geld verdirbt den Charakter
und schieb ihn ´rüber, den Kies,
doch der Kontrolleur, was sagt der:
„Wo wohnst, wo bist zu Haus, du alte Filzlaus?“,
und das ist doch schon ziemlich mies.

Bei Reisen durch die Nacht
hab ich schon verdammt viel mitgemacht,
aber das ist echt ´n starkes Stück!
Ich glaub, ich brauch ab und zu mal wieder ´n bisschen Glück.

Um ein paar Pfund erleichtert, komm ich auf dem Bahnhof Zoo an,
geh endlich zu meiner Fete,
dort ist es ganz fun.
Doch weil ich sie alle kenn, die Leute,
mach ich mich erneut auf die Socken.
Ich brauch ein paar neue Gesichter heute.
Die Lust ist am Locken.
Ich such einen netten Zappelschuppen,
doch die Yuppi-Disco hier ist mir zu bieder.
Ich steh mehr auf wilde Puppen.
Den Ausgang finde ich zum Glück gerade noch
und lass mich in einem Café in der Nähe nieder.
Der und das Beste, das ist hier der Koch.
Durch mich kriegt der Arbeit wieder.
Ein Drink nach dem Essen kann nicht schaden.
Ich schlürf so vor mich hin,
eine Frau betritt den Laden,
setzt sich mir gegenüber und fragt, wer ich bin!
Ich lad sie zu einem Baccardi ein,
aber sie sagt nee.

So zwitschere ich mir diesen ´rein,
sie trinkt lieber Tee.
Wir plaudern eine Weile am Tresen
und ich kann meinen Ohren kaum trauen.
Sie ist schon ein merkwürdiges Wesen.
Aber das sind wohl alle Frauen.
Sie schlägt vor, noch woanders hinzugehen,
denn der Laden wird immer voller.
Ich dreh mich kurz weg, um nach der Kellnerin zu sehen
und plötzlich ist sie verschwunden. Ich krieg fast ´nen Koller!

Bei Reisen durch die Nacht
hab ich schon verdammt viel mitgemacht,
aber das ist echt ´n starkes Stück!
Ich glaub, ich brauch ab und zu mal wieder ´n bisschen Glück.

Frauen!
Mehr brauche ich wohl nicht zu sagen.
Wieso? Weshalb? Warum?
Wer beantwortet meine Fragen?
Nun gut, sage ich mir,
sie weiß ja gar nicht, was sie verpasst hatte.
Ich tröste mich mit einem letzten Bier
und bin ready für die Schlafmatte.
Ich will gehen,
will auf wachweichen Knien nach Hause,
doch ich merk, ich kann nicht mal mehr stehen...
Sendepause!

Bei Reisen durch die Nacht
hab ich schon verdammt viel mitgemacht,
aber das ist echt ´n starkes Stück!
Ich glaub, ich brauch ab und zu mal wieder ´n bisschen Glück.

Berlin, Mai 1988

Mythos Berlin

Okay, vielleicht sind wir Berliner ´n bisschen arrogant!
Aber sagen das nicht bloß die, die nie einen kannten?
Wir Berliner sind einfach anders.
Wir leben in einem Gefängnis, einem schönen, aber einem Gefängnis.
Zwei Millionen Menschen hinter Mauern.
Doch wir haben wenigstens Ausgang.

Manchmal steht ein Freund von mir nur ein paar Schritte entfernt.
Doch will er mir die Hand geben, muss er dafür sterben.
Hier ist vieles anders als bei euch.
Ihr seid anders als wir.
Wir sind anders als ihr.
Darum lasst uns Freunde werden!
Für mich ist die Mauer so normal wie für euch das Rauschen des Meeres.

Hier ist der Nabel zwischen zwei Welten.
Einer guten und einer bösen.
Doch ich weiß nicht mehr, welche was ist!
An der Mauer stehen hölzerne Treppen, um in den Kommunismus zu
schauen.
Aber warum drehen sich die Leute nicht mal um und betrachten ihre eigene
Welt.
Auch ich will die Mauer in die Luft jagen.
Dann wird Berlin sterben und aus der Asche neu auferstehen.

Man sagt mir, ich lebe in der Freiheit.
Und hinter dem Eisernen Vorhang ist alles totalitär.
Dort schreibt dir die Partei vor, was du zu denken hast.
Hier tut es halt die Gesellschaft.
Ich will nur ein bisschen Anarchie.
Ich will nicht in einer Masse von Mitläufern leben, sondern in einer Masse von
Individualisten.
Ich will nicht gegen die Gesellschaft anrennen.
Ich will aber die Freiheit, nicht mit ihr mitmarschieren zu müssen.

Ich weiß, Berlin ist nur ein kleiner, grauer Fleck auf der großen Erde.
Berlin ist nicht die Welt.
Doch die will ich kennen lernen.
Ich bleibe ein Mensch, bis ich in der Kiste liege.
Und ich bleibe ein Berliner.
Ihr anderen auf der Welt: Kommt uns mal besuchen!
Aber nicht für zwei Tage im Reisebus.
Bitte nicht!

Okay, vielleicht sind wir Berliner auch ´n bisschen arrogant.
Aber verdammt noch mal, wir sind auch ganz nett!

Berlin, 26. Juli 1988

Die Zähne zeigen

In Berlin tagen Weltbank und IWF.
Man pokert um die Dritte Welt, bei dem Banker-Treff.
Ganz schön ängstlich sind die armen Reichen,
dass sich böse Menschen mit Bomben anschleichen.
Sie reden viel darüber, dass was zu ändern ist,
doch Halt! Schnelle Entscheidungen finden sie Mist.
Den Entwicklungsländern geht es überhaupt nicht dreckig, erzählen sie.
Statt Regenwälder gibt ´s jetzt dort McDonald´s Rindvieh.
Aus zehn Kilo Getreide wird ein Kilo Fleisch.
Das schmirt sich das satte Volk auf den Whopper, der ist so schön weich.
Und folgt der Süden dem Nordstaatler-Willen
mit weniger Lohn und hohen Preisen die Ärmsten zu killen,
dann geben ihnen die Industriestaaten den Kredit.
Alles soll ja beim Alten bleiben,
lassen die Hand aber gleich offen, um das Doppelte an Zinsen einzutreiben.

Dass die Finanzmethoden nicht astrein sind mit dem Schuldenzaster,
haben ein Haufen Leute erkannt, doch Berlin ist zurzeit ein heißes Pflaster.
Die Bullen stehen an allen Enden und Ecken.
Man kommt sich vor wie im Knast, es ist zum Verrecken.
Ich frag mich, wen die Bullen hier eigentlich beschützen,
mit Schlagstock, Schild und Stahlhelmmützen.
Das Recht der Armen den Blutsaugermilliardären in den Arsch zu treten
verteidigen die hier wohl kaum.
Doch die Reichen sollten besser anfangen zu beten.
Innensenator Kewenig sagt: Berlin ist jetzt die sicherste Stadt!
Man kesselt die Querdenker ein und setzt sie schachmatt.
Doch seine Mannen, das sind keine Polizisten, das sind Soldaten.
Wir müssen uns wehren, wir dürfen nicht länger warten.

Lasst uns ihnen die Zähne zeigen!
Wir wollen nie wieder schweigen!

Berlin, 30. September 1988

schwarz - rot - gelb

Ich fahre schwarz.
Ich bin weiß
und ich fahre schwarz.
Da kommt ein Kontrolleur, und der sieht rot.
Der will von mir zwei Scheine in grün.
Jetzt habe ich kein Geld mehr, damit das jeder weiß.
Also fahre ich wieder schwarz im großen Gelben.
Der Himmel und ich, wir sind so blau.
Und der Typ neben mir, Mensch ist der braun!
Es schaukelt so im großen Gelben.
Ich bin im Gesicht schon ganz bunt.
Oh, 'tschuldigung Nachbar, jetzt bist du gallegrün!
Und ich fahre weiter schwarz.

Berlin, 1. August 1988

Requiem für einen toten Soldaten

Kommt her, Leute, was ihr hier seht,
diese Knochen und der kaputte Schädel,
gehörten einst unserem Freund, dem treuen Soldaten.
Er starb mit der Waffe in der Hand. Wie edel!

Unser Freund, der Soldat, mit dem Loch im Kopf,
war einst mutig und sehr stark.
Er glaubte sein Kampf sei gut und gerecht.
Jetzt vermodert er in einem sandigen Sarg.

Verliebt und gesund zog er in den Krieg,
glaubte, die Schlacht sei schon gewonnen.
Doch unseren Freund traf als Ersten eine Kugel.
Wie staubige Asche war sein Leben zerronnen.

Man ehrte den Toten mit Orden und Dank,
sagte, er starb für sein Vaterland.
Ihm zu Ehren wurden pompöse Denkmäler gebaut,
doch seine Gebeine vermodern einsam im Sand.

Berlin, 22. November 1988

Wintertagsimpressionen

Ein Wintertag und ich sitze im Café.
Silvesternachtpapierfetzen wehen über nassen Asphalt
und es gibt im neuen Jahr keinen Schnee.

Der Himmel ist grau, die Autos stinken.
Glücklich mit dem, was kam, kommt und kommen wird
und ich muss an so viel Sachen denken.

Plötzlich, Wind kommt auf, Regen fällt.
Ein frierender Musiker mit Gitarre stürmt das warme Café
und ich gebe ihm mein letztes bisschen Geld.

Zwei Männer stehen im Regen, sie küssen sich.
Kinder rennen mit einem Fußball über die Straße.
Draußen wird es immer dunkler. Müde recke ich mich.

Ein paar Bullen halten Ausschau, ob es was zu sichern gibt.
Zünde die Kerze auf meinem Tisch an
und beobachte eine Frau, die niedlich an ihrem Longdrink nippt.

Es hört auf zu regnen, ist schon spät, es wird Zeit.
Eine rötlich leuchtende Mondnacht.
Fühle mich gut, kann kommen, was mag, ich bin bereit.

Berlin, 13. Januar 1989

Komm mit!

Komm mit!

Ich will Dir was zeigen.

Ich will nicht länger schweigen.

Ich habe eine andere Welt gesehen.

Ich will, dass wir zusammen hingehen.

Komm mit in dieses fremde Land.

Komm mit und gib mir Deine Hand.

Dort gibt es keine Straßen aus Teer,

dort gibt es nur Sand und Meer.

Komm mit!

Dort gibt es keine Soldaten oder Krieger,

keine Verlierer oder Sieger.

Komm mit!

Berlin, 23. März 1989

Gedanken an Tina

Ich liege hier neben dir
und wir erzählen uns das, was wir
einander schon lange sagen wollten.
Ich lerne dich immer besser verstehen.
Kenne deine Augenfarbe, ohne dich anzusehen.
Und liebe deine Schwächen wie deine Stärken.
Ich habe das Gefühl bei dir,
dass du sehr viel mehr weißt von mir,
als du mich je fragen wirst.
Und dass wir beide einander wie Spiegel sind,
unverblümt die Wahrheit sehen wie ein Kind
und den anderen eher durchschauen als uns selbst.

Berlin, 27. April 1989

Ganz allein

Ich bin so allein.
Ich gehe durch die dunkle Stadt,
ganz allein.
Meine Füße und mein Kopf sind so schwer.
Meine Wohnung ist kalt und leer.

Ich bin so allein.
Ich gehe durch leere Straßen,
ganz allein.
Rede mit mir selbst und höre nicht zu.
Ich warte auf dich! Doch wo bist du?

Ich bin so allein.
Ich liege auf meinem Bett,
ganz allein.
Ich überlege, warum es mir so dreckig geht.
Mein Leben läuft in die falsche Richtung. Ist es schon zu spät?

Ich bin so allein.
Ich schlafe in meinem Bett,
ganz allein.
Ich träume, dass ich auf einem Floß ziellos durch das Wasser treibe,
vor mir ein Strudel, der mich verschlingt, bei lebendigem Leibe.
Und niemand ist da, der es sieht.
Ich bin ganz allein.

Berlin, 15. Mai 1989

Sich treiben lassen

Hey Du, ich sitz hier am Kai
und hab keinen Pfennig in der Tasche.
Also mach ich meine Runde im Touristenviertel am Hafen
und erzähl den Leuten Storys, das ist meine Masche.

Wenn ich mal einen schlechten Tag hab,
leb ich halt auf Kredit.
Und bevor ich meine Gesundheit ruinier,
werde ich lieber ein anständiger Bandit.

Ich kannte hier zuerst niemanden auf der Insel.
Und solange es klimperte in der Tasche, war alles okay.
Aber dann kam der Tag – ich war blank wie ein Babyarsch!
Und mein Magen knurrte, das tat mit der Zeit ziemlich weh.

Doch ich bin eine Katze.
Ich falle auf meine Beine.
Ich ließ mich heuern für ein Segeltörn.
Und in der Tasche waren wieder viele bunte Scheine.

Irgendwann hatte ich wieder festen Boden unter dem Arsch
und meinen Seesack auf dem Rücken.
So ging ich schnorren am Hafen,
ich bin ein fauler Hund, ich lass mich zu keiner Arbeit drücken.

Ich bin nicht so ein Typ,
der seiner Rente hinterher läuft und vom Tod eingeholt wird.
Ich schlage mich auf meine Art durchs Leben.
Und wer meint, dass ich dabei scheitere, hat sich gewaltig geirrt!

Korfu – Griechenland, 17. Juli 1989

Die Filzlaus

Es gibt Menschen auf der Welt,
die wollen oftmals gar nicht dein Geld,
doch sie sind schlimmer als Heuschrecken und Pest,
denn sie machen dich wütend und geben deinen Nerven den Rest.
Egal wo du hingehst, sie haben dich im Visier
und plötzlich eines Nachts klingelt es an deiner Tür.
Du wirst sie nicht los, wie die Erde den Mond,
und rat mal, wer jetzt neben dir wohnt?!

Du bist gutmütig, willst kein Arschloch sein,
doch solche Typen nehmen dich aus wie ein geschlachtetes Schwein.
Und lernst du jemanden kennen und findest sie toll,
Sagst zu deiner Filzlaus, dass er sich endlich verpissen soll,
ich wette mit dir, die Frau findet ihn total nett
und wenn du sie mal suchst, lieber gleich in seinem Bett.
Du verfluchst den Tag, als du ihn in der Kneipe angequatscht hast.
Du und dein Mitgefühl! Er ist nur noch eine tonnenschwere Last.
Er sah so einsam und traurig aus,
doch jetzt ist er die Katze und du bist die Maus.
Du bist nur noch ein Schatten deiner selbst, weißt keinen Rat,
da kommt dir plötzlich die Idee: Wie wär ´s mit einem kleinen Attentat?
Du sagst zu ihm: „Mein bester Freund!“, und ihr geht einen saufen.
Füllst ihn ab, die ganze Nacht, er kann kaum noch laufen.
Dann schleppest du ihn aus der Kneipe und ihr torkelt zum Hafen.
Am nächsten Morgen fand man ihn zwischen einer Schiffsschraube.
Doch du konntest endlich wieder in Ruhe schlafen.

Korfu - Griechenland, 20. Juli 1989

18. Juni 2010

Dein Herz fängt an zu schlagen,
du machst die Augen auf.
Maschinen pumpen Sauerstoff durch deine Lungen
und bald ist er wieder stabil, dein Blutkreislauf.

Vor 20 Jahren legte man dich auf Eis.
Du hattest eine Krankheit, die konnte niemand kurieren.
Doch heute ist das die leichteste Sache der Welt,
Roboter und Computer werden Dich operieren.
Morgen wirst du vierzig,
wir schreiben den 17. Juni 2010.
Du bist neugierig, was aus der Welt geworden ist.
Geh einfach ans Fenster, dann kannst du es sehen.

Die Stadt, in der du einst lebstest,
findest du auf keiner Landkarte mehr.
Dort gab es mal einen kleinen Super-Gau.
Ein paar tausend Tote, aber das ist lang her.
Früher warst du ein großer Natur-Freak,
liebtest Wald und Tier.
Heute hast du den Wald im Apartment,
auf deinen Möbeln als Furnier.

Toleranz gegenüber Andersdenkenden
ist heutzutage ein fremdes Wort.
Die Erde ist ein einziger Slum,
regiert von Gewalt, Terror und Mord.
Europa verkommt zum Truppenübungsplatz
für ein Spiel ohne Sieg.
Die Supermächte üben mit ihren Raketen
den letzten globalen Krieg.

Und jetzt wagst du zu sagen, dass du so nicht leben willst?
Du bist doch auch schuld daran!
Vor zwanzig Jahren saßt Du mit an den Hebeln,
glaubtest aber, dass man die Welt nicht ändern kann.

Korfu - Griechenland, 22. Juli 1989

Helmut, der Tourist

Man nennt ihn Helmut, den Touristen.
Seine Heimat ist das schwarze Deutschland.
Beine, Brust und Bierbauch sind weiß wie Papier
und knackig braun sollen diese werden am Strand.

Seinen Schnappschussautomaten hat er stets um den Hals,
mit kiloschwerem Teleobjektiv vorne dran.
Mutter und Tochter fotografiert er nur aus 1000 Meter Entfernung,
damit er das teure Stück auch benutzen kann.

Helmut ist stolz auf seine unterbelichteten Bilder.
Zu Hause kommen die Werke sogleich an die Wand,
damit er zum geselligen Abend, bei Radi und Bier,
erzählen kann, vom Geheimtipp des Jahres, seinem Urlaubsland.

Schon Wochen vorher studiert er zu Hause
die Sehenswürdigkeiten, die man kennen muss.
Dann latscht die Familie mit Fächer und Hut durch die heiligen Hallen
und sofort geht es weiter im vollklimatisierten Reisebus.

Auch hat Helmut eine Reiseapotheke dabei.
Die ist schwerer als sein übriges Gepäck.
Denn die Wilden im Ausland haben ja noch nie von Hygiene gehört.
Man muss sich schließlich schützen vor all dem Abschaum und Dreck.

Gott sei Dank hatte er schon in der Heimat all-inclusiv gebucht,
einschließlich der rettenden Reiseleiterin, die am Flughafen Arrival steht.
Helmut ist in der Fremde nämlich so hilflos.
Wäre ja ein Alptraum, wenn was in den Ferien schief geht!

Und wieder zu Hause angekommen träumt der Ernährer der Familie
und mündige Bürger einer freien Republik,
vom nächsten Urlaub in elf Monaten,
wenn er wieder malocht in der Fabrik.

Korfu - Griechenland, 24. Juli 1989

Ein Hafen im Süden

Regentropfen fallen vom Himmel auf mein nasses Haar.
Wellen klatschen an die Kaimauern,
spucken ihren weißen Gischt hoch in die Luft.
Ich sitze allein auf einer steinernen Treppe in einer Pfütze,
doch meine Hose ist vom Regen sowieso ganz nass.
Und mein Hemd riecht nach Schweiß.
Gegenüber liegt der Hafen und vor mir das Meer.
Ich muss gähnen.
Das ewige Rauschen der Wellen hat mich wohl müde gemacht.
Die Luft ist feucht und schwül.
Der Himmel ist grau in grau.
Leute laufen vorüber.
Beobachten, was der Penner dort unten am Ufer treibt.

Doch ihr könnt mich alle mal!
Denn ihr seid blind.
Ihr seht nur euer Haus, euer Auto und euer Geld.

Mein Magen ist leer.
Meine Geldbörse auch.
Vorhin lief ich durch die Stadt und schaute mir die Menschen an.
Aber jetzt bin ich hier und höre den Wellen zu.

Korfu - Griechenland, 27. Juli 1989

Auf der Suche nach Morgen

ICH: Hey, warum antwortest du nicht?

ES: Ich rede nicht mit Leuten, die taub sind, du kleiner Wicht.

ICH: Was heißt *kleiner Wicht*?! Du musst mir helfen, ich weiß nicht mehr weiter.

ES: Warum hast du mich nicht gefragt, bevor du in der Sackgasse warst? Jetzt soll ich dir plötzlich helfen. Du wirst nie gescheiter!

ICH: Wie konnte ich wissen, dass alles so kommt? Ich habe meinen Freunden vertraut. Was sie sagen, ist richtig, habe ich gedacht.

ES: Ha ha, du Dummkopf! Warum fragst du dann nicht deine Freunde? Ich sage es dir: Als es dir dreckig ging, haben sie sich aus dem Staub gemacht.

ICH: Nein, nicht alle. Meine Freundin hielt zu mir. Doch sie kann mir keine Hilfe sein.

ES: Wann wirst du es endlich lernen, am Ende ist man immer allein.

ICH: Was soll ich also tun? Bitte sage es mir.

ES: Ach, ich weiß nicht, ob das überhaupt noch Sinn hat mit dir?

ICH: Dein Zorn und dein Groll, die helfen mir nicht.

ES: Na gut! Ich zeige dir ein letztes Mal den Weg ins Licht. Schau tief in dich hinein, tiefer als du je in dich hinein geschaut hast. Dann wirst du nicht deine Freunde sehen, dann siehst du einen Teil von dir, und dieser Teil der gehört mir. Ich kenne den richtigen Weg für dich und wenn ich dir helfen soll, nimm mich als dein Licht.

ICH: Als mein Licht? Wie soll ich das verstehen?

ES: Deine Zukunft liegt vor dir, aber im Dunklen und ohne Licht ist es schwer, den richtigen Weg zu gehen.

ICH: Dann sei jetzt mein Licht! Ich weiß nicht welche Richtung ich einschlagen muss, um meine Ziele zu erreichen.

ES: Nehme den kürzesten Weg, der ist noch lang genug. Egal was andere Leute sagen, nur wenn wir *beide* es für richtig halten, werden wir von unserem Wege weichen.

Berlin, September 1989

Spiegelbilder

Ich bin ein Lügner.
Das wäre an sich okay,
wenn ich mich nicht auch selbst belügen würde.
Was ich anderen Menschen erzähl',
glaube ich oftmals selber,
obwohl es nichts mit der Realität zu tun hat.
Ich verrate meine Ideale und Träume
und merke es nicht.
Was ist los mit mir?
Warum sage ich, dass es mir egal ist,
wenn das nicht stimmt?
Warum sage ich, dass ich es schön fand,
obwohl es schrecklich war?
Warum sage ich, dass du mir nichts mehr bedeutest,
wenn ich ohne dich nicht leben will?
Ich bin mir selber fremd.

Berlin, 14. September 1989

Der Pickel

Eines Morgens schau ich in den Spiegel
und Ach und Schreck, was seh ich da:
Einen dicken, roten Pickel auf der Nase,
der gestern noch nicht da war.

Oh Mensch, ist das beschissen!
Ich sehe aus wie ein Warzenschwein.
Und ausgerechnet heut hab ich ein Rendezvous.
Mein Selbstbewusstsein ist ganz mies und klein.

Ich geh auf die Straße und hab das Gefühl,
die gesamte Menschheit glotzt mich an.
Ich betrachte alle paar Meter mein Spiegelbild in den Schaufensterscheiben
und frage mich, wie man nur so hässlich sein kann.

Doch da stoße ich im Drogerieregal auf meine Rettung.
„Kaufen Sie diese Salbe und Ihre Pickel sind weg!“
So verspricht zumindest die Verpackung des Zaubermittels.
Statt einem Pickel habe ich jetzt zwei ... das ist doch wohl ´n Gag!?

Verzweifelt renn ich zu einem Fachmann, einem Dermatologen,
und Medikamente verschreiben tut der gut und viel.
Hau mir das Zeug natürlich gleich ins Gesicht,
doch den Pickel hab ich immer noch – und als Zugabe ´ne Haut wie ´n Reptil.

Das ist es auch nicht, stell ich fest.
Die Verabredung mit der Frau ist natürlich längst geplatzt.
Wie leicht man doch aus der Bahn geworfen werden kann.
Ich bin fast abgekratzt...

Und das alles, weil ich morgens in den Spiegel schaute!

Berlin, 24. September 1989

Lebewohl, Tina

Okay, du hast dich entschieden,
in deinem Herz ist kein Zimmer frei.
Ich werde nicht den blinden Passagier spielen,
der Traum ist vorbei.
Doch ich gehe nicht mit leeren Händen,
du hast mir viel gegeben,
und ich hoffe, ich war nicht zu unverschämt.
Es war eine schöne Zeit, mit dir zu leben.

Wir kommen nicht mehr miteinander aus.
Trägst du die Schuld daran oder liegt die Schuld bei mir?
Wir sind ein Stückweit zusammen gegangen.
Ich fühle zwar immer noch Liebe, aber ich rufe nicht mehr nach dir.
Es kam, wie es kommen musste.
Ich werde meinen Weg weiter gehen, auch allein.
Vielleicht wirst du mich vergessen,
doch die Erinnerung an dich wird immer bei mir sein.

Berlin, 15. Oktober 1989

Das Vermächtnis

Ein Junge wurde geboren,
doch sein Vater war schon tot.
Ein Fremder wurde beschuldigt,
sein Messer war blutrot.
Doch der Mann konnte flüchten.
Man erklärte ihn als vogelfrei.
Die Witwe kaufte Söldner.
Sie sehnte Blutrache herbei.
Die Hunde jagten durch die Wälder,
doch des Mörders Spur verlor sich am Fluss.
Gott hatte gerichtet!
Man glaubte, dass er ertrunken sein muss.
Der Tote wurde beerdigt,
der Sohn wurde getauft,
die Witwe heiratete nie wieder,
sie hatte ihre Seele dem Hass verkauft.

Der Junge wuchs heran,
übte sich in Kampf und Spiel.
Doch insgeheim las er Bücher,
lernte schreiben mit dem Federkiel.
Als sein strenger Pater aber das erfuhr,
wurden alle Bücher verbrannt.
Er musste sich fortan in Gehorsam üben
und wurde zum Militär verbannt.
Seine Kameraden lehrten ihm dort:
„Ist deine Meinung verkehrt,
zeige, dass du Mut hast! –
Verteidige sie mit dem Schwert!“
Als Soldat kam er nach Hause
und seine Mutter sagte zu ihm:
„Der Mörder deines Vaters lebt.
Geh hin und töte ihn!“

So machte er sich auf den Weg
seines Vaters Seele Ruhe zu geben,
den Mörder zu finden;
dieser hatte kein Recht zu leben.
Doch er wusste nicht, wie der Mörder aussieht.

Wusste auch nicht, wie er heißt.
Er wusste nur die Stadt, in der er lebte,
und in die war er mit seinem Dolch gereist.
Spät in der Nacht kam er in der Fremde an.
Ein freundlicher Herr lud ihn zu sich ein.
Er könne eine Zeit bei ihm wohnen,
für Unterhaltung und Wein.
Seine Suche blieb jedoch vergebens
und beim Abschied fragte der Herr ihn:
„Warum kamst du eigentlich in die Stadt?“,
denn sein Gast war sehr bedrückt, wie ihm schien.

So erzählte er seine Geschichte,
seinen Schmerz und seinen Frust.
Plötzlich aber sagte der Herr: „Nimm deinen Dolch!
Ich war ´s gewesen! Töte mich, wenn du musst!“
Der Sohn konnte es nicht glauben.
Was sollte er jetzt tun?
Wenn er diesen Mann tötete,
würde seines Vaters Seele dann in Ewigkeit ruhen?

Berlin, 1. Dezember 1989

Ich frage Dich!

Warum soll ich an dich glauben,
wenn du mich als unfähig beschimpfst?

Warum soll ich dich lieben,
wenn du für mich nur Verachtung übrig hast?

Warum soll ich dir Glück wünschen,
wenn du nur neidisch sein kannst?

Warum soll ich dir geben,
wenn du immer nur nimmst?

Warum soll ich um dich weinen,
wenn du kein Mitleid kennst?

Warum soll ich dir zuhören,
wenn du mich anschreist?

Warum soll ich dir glauben,
wenn du mir unterstellst, nur Lügen zu erzählen?

Warum soll ich mit dir mein Wissen teilen,
wenn du immer alles besser weißt?

Warum soll ich zu dir kommen,
wenn du mich nie einlädst?

Warum soll ich dich auffangen,
wenn du Menschen immer nur wegwirfst?

Warum soll ich dir zu essen geben,
wenn du mir nichts übrig lässt?

Warum soll ich dich loben,
wenn du mir mit Arroganz dankst?

Warum soll ich dich beschützen,
wenn du mich angreifst?

Warum soll ich dein Freund sein,
wenn du die Liebe für eine Lüge hältst?

Warum glaubst du in Frieden zu sterben,
wenn du im Leben nur Krieg geführt hast?

Warum?
Antworte!

Berlin, 16. Januar 1990

Was ich will

Ich bin gerade mal zwanzig
und weit, weit weg von zu Haus.
Doch Heimweh ... ich kenn ´s nicht.
Ich wollt immer aus meinem Nest raus.

Hier unten in Nordafrika
wird mir klar, was ich will:
Meine Kunst! Was kommt und was war.
Ich halt nicht länger still.

Mein Leben ist ein Blatt Papier,
und es war lange Zeit weiß.
Doch langsam kommt Farbe in mir.
Ich mach das Tier in mir heiß!

Ich werde aus meinen Ideen Schlösser bauen
und darin wohnen.
Ich werde nicht auf die Neider schauen.
Mein Leben wird sich lohnen.

Monastir – Tunesien, (Robinson Club Abu Nawas), August 1990

Weihnachten 1991

Es ist, wie es ist.
Es kommt, wie es war.
Es wird nicht, wie es sollte.
Nur wenigen ist das klar.

Nationalisten schreiben Geschichte.
Lügner klären auf.
Kommunisten spielen Monopoly.
Der Osten steht zum Kauf.

Die Löhne steigen steil.
Die Preise tun es auch.
Der kleine Mann geht pleite.
Den Reichen platzt der Bauch

Die STASI ist an allem schuld.
Der Ossi, der ist faul.
Wächst zusammen, was zusammen passt?
Schaut dem geschenkten Gaul ins Maul!

Der Balkan wird zum Pulverfass.
Die Serben gegen den Rest.
Doch das alles soll uns nicht stören.
Wir hoffen auf ein Frohes Fest!

Berlin, 18. Dezember 1991

Die Zeit bringt es ans Licht

Sei nicht frustriert, kleiner Mann,
die Welt dreht sich doch immer noch.
Es wird schon klappen irgendwann.
Vielleicht bist ja auch du ein kleiner Van Gogh.

War es bisher nicht immer so?
Verschlug dich Pech in die arbeitslose Meute,
warst du im Nachhinein ganz froh.
Das Schicksal bescherte eine viel fettere Beute!

Warte es nur ab,
die Zeit bringt es ans Licht.
Leb bis dahin aber nicht zu knapp,
schreib lieber noch ein Gedicht.

Berlin, 20. Dezember 1991

Ganz unten

Eine große Leere breitet sich in mir aus.
Enttäuschte Hoffnungen drücken mich nieder.
Ich habe den Überblick verloren.
Liege k.o. am Boden.
Alles erscheint nur noch grau.
Die Tage werden gleich.
Die Wochenenden langweilig.
Heute ist wie morgen.
Und gestern war wie heute.
Ich habe immer versucht, mir Ziele zu setzen.
Doch seit langem habe ich keines mehr erreicht.
Früher bedeutete für mich *allein sein* nicht *einsam sein*.
Doch ich verliere langsam Kraft.
Ich sehne mich nach Geborgenheit.
Ich hoffte, die Liebe kommt von allein.
Warum fällt mir der erste Schritt so schwer?
Ich habe schon so lange gewartet.

Berlin, Februar 1994

Von der Sehnsucht fortgetrieben

Wieder ist es so weit,
die Koffer werden gepackt.
Und es war auch höchste Zeit
über den Tellerrand zu schauen.
War lang genug zu Haus.
Ich muss jetzt wieder raus.

Der Sonnenuntergang über Berlin,
den ich gestern auf dem Kreuzberg sah,
war der schönste, wie mir schien.
Der Himmel stand in Flammen.
Momente, sich in eine Stadt zu verlieben.
Und doch werde ich von der Sehnsucht fortgetrieben.

In ein paar Wochen geht mein Flug über den Kanal
ins Vereinigte Königreich.
Und wenn ich mir die Zeit drüben ausmal
träume ich wahrscheinlich viel zu sehr.
Bald werde ich starten.
Was wird mich dann erwarten?

Berlin, 25. Juni 1994

Manchmal

Manchmal will ich gehen und bleibe doch.
Manchmal geh ich, obwohl ich weiß, ich lieb dich noch.
Manchmal glaub ich, du liebst mich nicht.
Manchmal sehe ich in deinen Augen ein anderes Gesicht.

Manchmal weinst du, doch ich frag dich nicht, warum.
Manchmal rufst du mich, doch ich dreh mich nicht um.
Manchmal fühle ich mich so allein.
Manchmal lasse ich niemanden in mein Herz herein.

Manchmal frag ich mich, wer ich eigentlich bin.
Manchmal sitzt die Angst ganz tief in mir drin.
Manchmal ekle ich mich vor mir selbst.
Manchmal will ich nicht, dass du recht behältst.

Manchmal fürchte ich, mein Leben verrinnt.
Manchmal morgens denk ich, mein letzter Tag beginnt.
Manchmal spiel ich den harten Mann.
Manchmal denke ich, an mir ist nichts dran.

London – Großbritannien, August 1994

Auf der Flucht

Ihr habt mich gesehen,
an der Ecke stehen.
Ich weiß nicht mehr, wohin.
Ich weiß nicht, wo ich bin.
Ich habe mich zum Gespött gemacht.
Ihr alle habt mich ausgelacht.
Ich stehe an der Wand.
Nirgendwo mehr Land.

Auf der Flucht vor der Sucht.
Nirgends eine sichere Bucht.
Vor der Sucht auf der Flucht.
Und vor mir eine tiefe Schlucht.

Da ihr mich nicht lasst,
seit nun auf alles gefasst.
Ich bin zwar schwach und klein,
Aber mein wird die Rache sein.
Wenn wir uns dann wieder sehen,
werdet ihr an der Ecke stehen
und wer dann als Letzter lacht,
ist noch lang nicht ausgemacht.

Auf der Flucht vor der Sucht.
Nirgends eine sichere Bucht.
Vor der Sucht auf der Flucht.
Und vor euch eine tiefe Schlucht.

London - Großbritannien, 12. Juni 1995

Im Labyrinth

Die Unsicherheit ist wieder da.
Klare Ziele verschwimmen.
Habe ich im Laufe der Zeit
meine Pläne verfeinert?
Oder nur verkleinert?

Sind die Schienen im Leben alle fest vorgegeben?
Und dazwischen, die paar Weichen sollen wirklich reichen?
Entscheiden sich daher die Weisen lieber vorher zu entgleisen?

Ich stehe vor einer Schlucht.
Unten gähnt das graue Leben.
Auf der anderen Seite führt mein Weg weiter.
Doch wo die Brücke ist, kann mir niemand sagen.
Oder muss man blind den großen Sprung wagen?

Sind die Schienen im Leben alle fest vorgegeben?
Und dazwischen, die paar Weichen sollen wirklich reichen?
Entscheiden sich daher die Weisen lieber vorher zu entgleisen?

Keine Wegweiser weit und breit.
Das Leben erscheint wie ein Labyrinth.
Werde ich einer von denen sein,
die es schaffen, nicht abzutreiben?
Die, die auf ihrem Kurse bleiben?

Sind die Schienen im Leben wirklich so fest vorgegeben?

Dent - Großbritannien, 4. November 1995

Now is the time

I'm roaming around in decayed places
and I wonder what I am doing here.
I look into empty, bleak faces.
I feel so lonely and I feel fear.

Once again fate has torn us apart.
The silence in the night drives me insane.
My longing for you torments my heart.
You are the only remedy for my pain.

I don't want to go my way without you.
We belong together, that is a fact.
It struck me like lightning out of the blue,
we are only at the beginning of the very first act.

Now is the time to keep up the spirit.
This is not the time for darkness or doubt.
Now is the time to trust each other.
Now is the time to realize what it is all about.

There is so much space in your soul
I have not discovered yet.
You have given my life a new goal.
An unexpected turn that I will not regret.

I don't expect sunshine every day.
There will be storms as well.
But my life will never fade to grey
because I am under your spell.

And suddenly I feel so easy and free.
What does it mean?
But you know what is going on inside me.
I love you so much, Christine.

London - Großbritannien, 28. November 1995

The shoplifter's song

I focus on my precious prey.
For me there are no rules that I have to obey.
And there is not much more to say.
Definitely no reason to stay away.

I've been looking for it for so long.
Now the temptation is too strong.
Anyway pinching is not wrong,
because that's the shoplifter's song.

Sneak in,
snoop around
and snatch it,
the little gadget.

Nobody pays any attention to me
and I let it slip into my pocket with glee.
A week's pay is swinging near my knee.
This profession is really my cup of tea.

But sometimes they catch you, that's the shit.
Oh no, not this time! To the exit! It's just a bit.
The stupid manager is getting a fit.
But I'm out on the streets. I made it!

Sneak in,
Snoop around
and snatch it,
the little gadget.

I'm running to the next shop.
I want more, I can't stop.
But this time there's this bloody cop
and the judge thinks I should get a decent job.

Just to fool him I agreed,
so that he let me go back to my beat.
But I belong to a special breed.
You can't forbid a lion to eat meat.

London - Großbritannien, 22. Dezember 1995

Tunnel vision

It's a strange place.
A maze with little grace.
But I find it very nice.
Although I can't praise it to the skies,
because my paradise
is deep, deep down,
in the guts of the town.

If you cannot bear the sight
of bright daylight,
then you will feel alright
on the London Underground.
I was immediately spellbound
by the scent, the speed and the sound
of this strange underworld I found.

If congested streets give you a fit
buy a ticket for a few quid
and get rid of all that shit.
When the London rain
is driving you insane,
just jump on a train.
Do you feel blue?
No big deal! Get on the Bakerloo
and you'll feel like you're on cloud 9, too.

Amazing how many people you can meet
by just stepping on their feet.
Or let's have a chat about the heat,
what you're gonne eat, read or need.
Or even muggings on the street.
There is so much to talk about, indeed.
But are you more satisfied
if you keep quiet,
don't read the Star, Mail or Sun.
Watch the people and have fun!

Over there the girl and the guy just have met,
but this dreadful, little prat
is already trying to chat her up in his bed,
which she will definitely regret.
After all, what you see is what you get.
But never mind,
maybe she is blind.
And there is the next incident.
A businessman gives vent
to his anger about another train client,
who threw up on his shiny shoes,
which gives him pretty much the blues.

You see,
here you can feel free
and be what you want to be.
In my compartment is so much going on,
I could ride the Tube from dusk till dawn.

London – Großbritannien, 14. Januar 1996

Conversations with my unborn son

Hey, little man,
do you feel well?
Is it nice in your soft cell?
Or is it hell?
I'm your biggest fan
and I do what I can
so that you feel welcome
when you slip out of your mum.

You have all my sympathy.
To come into the world must be a misery.
But unfortunately
your journey has only just begun,
my little unborn son.
I haven't got a clou
where your life will lead you to,
but it's true,
you are not alone
in the great, big unknown.

I have great fun
talking to my unborn son.
Maybe it's the best thing I've ever done,
to hit but not to run.

Soon we're going to be three.
But what exactly do you expect from me?
I am not sure what kind of father I will be.
Just don't be disappointed when you see,
that I am not a perfect guy.
Come on, please give it a try!
My father ran away when I was a kid.
I don't want to make the same mistake he did.
So when there is a problem: Let's just solve it!
I guess we will both need each other very much,
So let us always stay in touch!

I have great fun
talking to my unborn son.
Maybe it's the best thing I've ever done,
to hit but not to run.

Well, I was shocked, that's true,
the first time I heard about you.
Because it's a little frightening
when such a major thing
is going to take place in spring.
But it was time for a change.
And now it is not at all strange
when I say:
I'm looking forward to the day,
when you are leading me astray,
in a whole new way.

Berlin, 16. März 1996

27th April, 1996

There are fireworks in the sky.
Can anyone tell me why?
Guess heaven is celebrating.
But I'm still waiting
for my little unborn son.

Berlin, 27. April 1996

Fright night

I'm slowly falling asleep.
My imagination is running deep.
The dark side of my mind is calling.
My conscience keeps falling.

There is smoke in the air...
An explosion somewhere...
And cries of utter despair...

An aeroplane crashes to the ground...
It makes a hellish sound...
And nobody to help is around...

People jump out of the burning plane...
But the heavy rain
does not relieve their pain...

What does it all mean?
Can somebody tell me where I've been?
Why doesn't anyone care that I got lost in a nightmare?

Oh God, it's pulling me down again!
Will I ever wake up? And if so: WHEN!?

I'm stuck in a huge crowd...
Mad people are screaming loud...
I try but I can't get out...

An execution takes place in the street...
The whole town is on its feet...
To celebrate this terrible deed...

I'm on the run...
Someone is pointing at me a gun...
And the last thing I remember is the dazzling sun...

What does it all mean?
Can somebody tell me where I've been?
Why doesn't anyone care that I got lost in a nightmare?

Berlin, 9. Juni 1996

To Christine

You bring colour into my eyes
and protect them from what I despise.
You bring freshness into the air,
give me hope and trust to dare.
You illuminate the darkest night,
And take the burning heat out of the light.
With you I've found my missing link.
A reason not to despair and sink.
To love life as it is.
To discover paradise just in a kiss.

Berlin, 27. August 2004

